

KONTEXT SOZIAL

Kinder auf der Flucht

Alleinreisende Kinder – Minderjährige Flüchtlinge kommen jedes Jahr nach Deutschland – ohne ihre Eltern und ohne Perspektive

Oktober 2007. Nachts ist es schon kalt in diesem Jahr. An der Autobahntankstelle hält ein Lastwagen. Ein Junge klettert aus dem Laderaum. „Der Fahrer hat gesagt, ich kann dich nach Deutschland bringen. Die sagen, ich bin bei Umkirch ausgestiegen. Ich glaube ich war fünf Tage unterwegs, es war immer dunkel, wir wussten gar nicht, ob es Tag oder Nacht war.“ Azadi* hat mit 12 Jahren seine Eltern, seine Geschwister und sein zu Hause im kurdischen Osten der Türkei nahe der syrischen Grenze verlassen. Auf der Flucht vor der türkischen Polizei geriet er nach Deutschland.

Azadi ist einer der 19.164 Flüchtlinge, die 2007 einen Antrag auf Asyl in der Bundesrepublik gestellt haben. Aber Azadi ist, anders als die meisten anderen, ein UMF, ein unbegleiteter minderjähriger Flüchtling wie die amtliche Sprachregelung lautet. UMFs sind Kinder oder Jugendliche, die ohne Eltern oder erwachsene Betreuungsperson kommen, jedes Jahr einige hundert nach Deutschland, 18 in den letzten drei Jahren nach Freiburg.

Azadi schlendert über den Hof der Internationalen Hauptschule im Römerhof in Freiburg. Trotz des heißen Tages hat er lange Jeans und eine Jacke an. „Es war schon gefährlich, im Lastwagen hierher zu kommen.“ Nochmal möchte er das nicht machen. Fast fünf Jahre ist er jetzt von zu Hause weg, weg aus dem Dorf mit den Freunden aus der Kindheit, weg von den Schaffherden des Vaters, die er gehütet hat. „Wenn ich jetzt zu Hause wäre, wenn ich keine Probleme mit der türkischen Polizei gekriegt hätte, was ich da machen würde?“ Wir gehen die paar Schritte rüber zum Dreisamstadion, nachdenklich. „Ich hätte meinen Schulabschluss und wäre im ersten Semester an der Universität.“ Und prompt: „Natürlich im Fach Mathematik – mein Lieblingsunterricht.“ Azadi dehnt das „i“ in „Lieblingsunterricht“ und strahlt übers ganze Gesicht. Der SC hat sein vorletztes Heimspiel dieser Saison; Viele Polizisten und Mannschaftswägen vor dem Stadion. Azadi muss gleich zum Fußballtraining.

Nein, im Stadion war er noch nie. „Ist vielleicht auch besser, selbst spielen als zuschauen.“ Er könnte sich die Eintrittskarte auch nicht leisten. Vom Landratsamt bekommt er kein Geld, nur Lebensmittelgutscheine, die er auch nur bei Lidl einlösen kann. „Ich hoffe, ich habe Ihnen geholfen“, verabschiedet er sich freundlich auf dem Weg zum Bahnhof. Er ist offener jetzt, nicht mehr so ängstlich und vorsichtig, wie noch vor einigen Wochen, als wir uns zum ersten Mal trafen.

Damals saßen wir zusammen mit dem Nigerianer Samson Klheso und Christian Möller, einem aktiven Ehrenamtlichen am Beratungstisch in den Räumen von SAGA, dem Südbadischen Bündnis gegen Abschiebung, in der Freiburger Adlerstraße. Azadi rührte in seinem Glas Tee, aufmerksam und gespannt, aber unsicher, was er sagen darf, worüber er lieber nicht sprechen sollte. Sein Asylantrag ist kürzlich abgelehnt worden. Die Beamten waren nach der Anhörung sicher, er hätte in Izmir bleiben können. Azadi ist selbst Kurde. Da er in den Bergen bei den Schafen auch Kontakt mit der kurdischen Guerilla hatte, Einkäufe für sie im Dorf erledigte und den Kämpfern Essen brachte, geriet er ins Visier der türkischen Polizei. Sein Vater hatte ihn daraufhin mit seinem Bruder nach Izmir geschickt, in die Westtürkei. „Ich will meine Söhne nicht sterben sehen“, habe er gesagt. Aber die Situation in der Westtürkei war bedrückend. „Ich wollte schon in der Türkei bleiben, aber ich hatte keine Möglichkeiten dort zu leben. Ich hatte keine Sicherheit, keine Lebenssicherheit. Ich wusste nicht, ob ich noch zwei Tage leben kann oder drei Tage leben kann.“ Er hatte Angst.

Samson Klheso hat dem Bericht Azadis aufmerksam zugehört. Er muss sich konzentrieren, um zu verstehen. Sein Deutsch ist noch nicht so flüssig, wie das des jungen Kurden. Samson, ein stämmiger junger Mann mit freundlichem Lachen, spricht langsam, mit tiefer Stimme. Auch er hat um sein Leben gefürchtet und war Hals über Kopf aus Nigeria geflohen. Samson ist in Lagos geboren. Als seine Mutter starb, war er 14 Jahre alt. Der Vater hatte die Familie schon lange verlassen. Samson wechselt ins Englische. Offenbar fällt ihm die fremde Sprache schwer, wenn Schwerwiegendes zu erzählen ist. Kontakt zu anderen

Angehörigen hatte er nicht. Er schlug sich eine Zeitlang als Wasserverkäufer in den Straßen der Grossstadt durch. Mit einem bisschen Ersparnten fuhr er ans Meer nach Port Harcourt. Dort geriet er in eine Guerilla, lernte mit Waffen umgehen, sollte bei Überfällen, Erpressungen und Ermordungen mittun. Samson spricht eindringlich, erzählt sichtlich bewegt, atmet tief, als er die Narben von Misshandlungen an seinen Beinen zeigt. Es gelang ihm die Flucht aus dem Lager. Er versteckte sich auf einem Schiff, das gerade aus dem Hafen auslief, egal wohin.

Vor zwei Jahren kam er in Deutschland an. Im April wurde er 19 Jahre alt. Laut dem Dokument, das seinen geduldeten Aufenthalt noch bis Juni 2009 befristet, hat er allerdings erst am 25. Dezember Geburtstag. Sein neues Geburtsdatum im Dezember bekam er bei der Einreise nach Deutschland, vermutlich in Hamburg. „Das mit den willkürlich eingetragenen Geburtsdaten ist schon lange ein großes Problem“, erklärt Christian Möller. Seit Jahren unterstützt Möller Flüchtlinge. „Da haben Jugendliche, wenn sie in Hamburg ankommen, ganz überraschend Geburtstag: sie werden am Tag ihrer Ankunft 16 Jahre alt, auch wenn sie tatsächlich erst 14 oder 15 sind.“ Ab 16 braucht für sie kein Vormund bestellt werden, sie müssen Asyl selbständig beantragen und werden im Asylverfahren behandelt wie Erwachsene, nicht wie Kinder, denen die Jugendhilfe Unterstützung und Schutz gewährt. Ein Sprecher des Regierungspräsidiums Karlsruhe widerspricht: „Inzwischen ist es gesetzliche Vorgabe, dass die 16- und 17jährigen Flüchtlinge, wie andere unbegleitete Minderjährige auch, in die Obhut der Jugendhilfe gegeben werden.“ In Freiburg ist das schon lange so, und Johannes Gottlieb, Abteilungsleiter beim Jugendamt, ist ein bisschen stolz darauf, dass er lange vor der landesweit verbindlichen Regelung eingeführt hat, „wer unter 18 ist und sich in Freiburg aufhält, um den kümmern wir uns, egal warum er zu uns gekommen ist und wie sein rechtlicher Status ist“.

130 Minderjährige sind im letzten Jahr in der LAST (Landesaufnahmestelle), der zentralen Stelle für Flüchtlinge, für die das Regierungspräsidium zuständig ist,

* Name geändert

KONTEXT SOZIAL

angekommen, 9 davon unter 16 Jahren. Was Minderjährige an Hilfe und Unterstützung brauchen, der „erzieherische Bedarf“, wie das Sozialpädagogen nennen, wird vom jeweiligen Jugendamt festgestellt. Die Landesaufnahmestelle bietet lediglich den Rahmen für die Asylverfahren, die dann wieder Bundesanliegen sind. Meist kommen die Minderjährigen ohne Ausweis oder mit Papieren, die die Beamten des Bundesamtes für Migration nicht als echt ansehen. „Über Asylanträge entscheiden nach persönlicher Anhörung des Bewerbers und gewissenhafter Prüfung der vorgetragenen Asylgründe Mitarbeiter des Bundesamtes. Sie stellen fest, ob ein Anspruch auf Asyl nach dem Grundgesetz besteht, ob der Antragsteller Schutz als Flüchtling nach der Genfer Konvention genießt oder ob zielstaatsbezogene Abschiebungsverbote nach dem Aufenthaltsgesetz vorliegen“, beschreibt das Bundesamt seine Aufgaben. Wenn die UMF im Asylverfahren abgelehnt sind, „müssen sie dann nach dem 18. Geburtstag freiwillig ausreisen“, erläutert der Sprecher des Regierungspräsidiums.

Das Verhalten der Flüchtlingsbeamten gegenüber den minderjährigen Flüchtlingen sei von Misstrauen geprägt, meint Christian Möller. Die Abwehr der Zuwanderung scheine im Vordergrund zu stehen. Ganz selten werde Asylanträgen statt gegeben. Die Minderjährigen hätten zudem große Schwierigkeiten, das Verfahren zu durchschauen oder auch die politische Situation in ihrem Herkunftsland so darzustellen, dass den Beamten die Flucht glaubhaft erscheine. Möller liest aus der Ablehnung eines Asylantrags: „Er hat nicht glaubhaft gemacht, dass er einer individuellen Verfolgung ausgesetzt war. Sein Vorbringen ist in keiner Weise geeignet den Eindruck einer lebenswerten Schilderung zu erwecken. Sodass sich der Schluss aufdrängt dass der Antragsteller in seiner Heimatregion stattgefunden Vorgänge in ein eigenes konstruiertes Verfolgungsschicksal eingefügt hat.“ Im Januar 2009 wurden 1754 Asylverfahren vom Bundesamt entschieden. 29 Personen wurde die Anerkennung als Asylberechtigte erteilt, das sind 1,7 Prozent. Minderjährige werden in der Statistik nicht gesondert ausgewiesen, daher kann auch niemand sagen, wie viele unbegleitete Minderjährige jedes Jahr nach Deutschland kommen.

„Manche nennen sie ja alleinreisende Minderjährige. Das ist so ein Terminus, der gern auch am Sozialamt hier benutzt wird.“ Angela Fuder lacht bitter. Die Sozialpädagogin arbeitet bei der Arbeitsgemeinschaft Dritte Welt (AGDW) in Stuttgart. Seit acht Jahren betreut die AGDW minderjährige Flüchtlinge auch als Vormundschaftsverein, dem einzigen in Baden-Württemberg. Und von Reise, da ist Angela Fuder sicher, kann bei den Kindern und Jugendlichen, die sie betreut, keine Rede sein: Kinder, die auf der Flucht ihre Familie verloren haben und vom Fluchthelfer dann allein weiter transportiert werden, Jugendliche, die dem Krieg in Tschetschenien entfliehen, in dem sie schon als Kindersoldaten gekämpft haben, Mädchen und Jungen aus Afrika, die Bürgerkrieg, Gewalt oder dem Tod mit knapper Not entkommen sind, die keine Eltern und Verwandten und keine Perspektive in ihrer Heimat mehr haben und fliehen. Die Reise ins Ungewisse endet manchmal, rein zufällig, in Deutschland.

Auch wenn die Sozialpädagogin beklagt, dass die Asylgesetzgebung und auch die Beamten selbst nach wie vor Flüchtlingen gegenüber hart sind, wo Hilfe und einfühlsame Unterstützung gefragt wären, sieht Fuder grundlegende Verbesserungen: „Vorher war es ganz klar: die Ausländer sollen kommen und auch wieder gehen. Das Gastarbeiterprinzip eben. Seit dem Zuwanderungsgesetz 2005 gibt es nun endlich klare Regelungen und etwas, das man Migrationspolitik nennen kann. Ich denke, das ist der demografische Wandel, der das bewirkt hat, nicht dass die Gesellschaft so viel liberaler geworden wäre.“ Das statistische Landesamt bestätigt die Bedeutung der Demografie für den Sinneswandel gegenüber Migranten in seinem Dezemberheft 2008: „In Baden-Württemberg hat mittlerweile jeder dritte Jugendliche bzw. junge Erwachsene unter 25 Jahren einen Migrationshintergrund. Das heißt, es werden die jungen Menschen mit Migrationshintergrund sein, die einen beträchtlichen Teil der zukünftigen gesellschaftlichen Aufgaben schultern müssen.“ Die Konsequenz: „Die bestmögliche schulische und berufliche Ausbildung der zahlenmäßig recht kleinen jungen Generation ist somit wichtiger denn je.“ Eigentlich werden die jugendlichen Zuwanderer dringend gebraucht in Deutschland.

Auch Samsons Asylantrag ist abgelehnt. Sein Rechtsanwalt hat Klage eingereicht. Es geht dem Nigerianer nicht gut mit der Aussicht, dass auch die Klage nicht erfolgreich sein könnte. „Was dann passiert – vielleicht Abschiebung“, sagt er leise. „Wenn ich zurück nach Nigeria gehe, habe ich viele Probleme.“ Wie ein halbtoter Mann fühle er sich bei dem Gedanken. Samson hat niemanden, der auf ihn wartet. Er fürchtet, dahin zurückkehren zu müssen, wo er fast totgeschlagen worden war. Dennoch erzählt Samson gut gelaunt von seinen Nachbarn in Ebringen oder dem Fußballspielen, auch wenn ihm von den Schlägen und Misshandlungen in seiner Heimat manchmal alle Gelenke so weh tun, dass er oft nicht spielen kann. Er lacht übers ganze Gesicht, als er eine Geschichte von seiner Ankunft in Deutschland erzählt: Als er sich an der Landesaufnahmestelle in Karlsruhe meldete, machte er dem Pförtner klar: „I wanna eat Asyl“ (Ich will Asyl essen). Er hatte da etwas falsch verstanden. Freundlich spricht er davon, dass er gerne Bäcker oder Krankenpfleger werden würde und von seinem Spezialgetränk: Kaffee mit Zitrone, sein Heilmittel gegen Magenschmerzen.

Ob sie sich willkommen fühlten, als sie in Deutschland ankamen, fragen wir Samson und Azadi. „Ich habe mich nicht willkommen gefühlt“. Azadi antwortet schnell und bestimmt. Er wollte gar nicht nach Deutschland und er ist ganz sicher, dass er seinen ursprünglichen Plan, nach England zu gehen, nicht aufgeben wird. Aber vorher will er noch so lange wie möglich zur Schule gehen. Samson antwortet nachdenklich: „Ich kann `ja` sagen ich kann auch `nein` sagen. Wegen dem Brief“ – er deutet auf die Ablehnung seines Asylantrags – „nein! Aber wegen der Leute in Freiburg und in Ebringen und in meiner Schule auch hier mit Christian Möller, meinem Vormund und meinem Anwalt, wegen meinen Lehrern und wegen vielen Leuten hier in Deutschland, kann ich `ja` sagen.“

Info

Veröffentlicht:
Badische Zeitung, 25.9.2009
unter dem Titel:
Jung und schon heimatlos